

nicht sicher erschließen. Scherben aus den Pfostenlöchern und aus der näheren Umgebung gehören in die jüngere und ältere Kaiserzeit, eine mit Fingernagelmuster flächig verzierte Scherbe mindestens in die Jastorfzeit. Zu Ende der jüngeren Kaiserzeit scheint die Besiedlung im Suhrfeld abgebrochen zu sein, und der heutige Dorfkern wurde offenbar stärker besiedelt. Scherben des 10. und 11. Jahrhunderts liegen von einer erhöhten Fläche – „Im Worth“ genannt – unweit der Kirche vor (Museum Verden).

b) Goldsolidus. Auf dem Grundstück von Helmut Meyer, Daverden Nr. 73, wurden vor Jahrzehnten Urnen gefunden (Ortschronik). Ein Urnen-Neufund von 1965 (Nienburger Typ) barg außer Kinderleichenbrand drei blaue Glasperlen und einen Bronzering von 2,4 cm Durchmesser; das Gefäß fand sich auf der höchsten, kiefernbestandenen Anhöhe. – Unterhalb davon, im Bereich des heutigen Meyerschen Gartens (Top. Karte 1 : 25 000 Nr. 3021, Verden; R: 35 11 900; H: 58 71 580), wurde vor Jahrzehnten ein römischer Solidus geborgen; er befindet sich im Besitz von H. Meyer. Die Vorderseite zeigt die bekleidete Büste des Kaisers Constantinus III. (407 bis 411 n. Chr.) mit Panzer, Mantel und Diadem und der Inschrift: D(ominus) N(oster) CON-STANTINUS P(ius) F(elix) AVG(ustus). – Die Rückseite zeigt den Kaiser mit dem Fuß auf einen Gefangenen tretend; in der Rechten hält er eine Standarte, in der Linken einen Globus mit kleiner kranzhaltender Victoria. L-D bezeichnet den Münzort Lugdunum (Lyon).

Goldsolidi dienten als Soldzahlungen an germanische Krieger in römischen Diensten. Ob in der Münze ein Einzelfund vorliegt oder ein Teil eines Hortes, kann nicht entschieden werden. D. Schünemann

### **Ein eisenzeitlicher Backofen aus Offensen, Kr. Bremervörde**

Mit 1 Abbildung

In der Feldmark Offensen, Kr. Bremervörde, wird seit einigen Jahren eine größere Sandkuppe – Flurname „Auf dem Jamersen“ – durch eine Kiesbaufirma abgebaggert. Am Rande dieser Kiesgrube – noch auf der höchsten Stelle, 26,4 m über N.N. liegend<sup>1</sup> – stellte Herr Karl Stoffregen, Heeslingen, die Reste eines urgeschichtlichen Backofens fest<sup>2</sup>. Da die Fundstelle fortwährend abgebaggert wurde, mußte Herr Stoffregen die Anlage sofort selbst untersuchen.

Es zeigte sich eine runde Steinsetzung aus kopf- bis kürbisgroßen Feldsteinen mit einem oberen Durchmesser von 2,20 m. Etwa ein Drittel der Rundung war bereits in die Kiesgrube abgestürzt. Im Innern des Steinringes kam eine dunkle, mit Holzasche und Holzkohle durchsetzte Sandfüllung zutage. An einer

<sup>1</sup> Top. Karte 1 : 25 000 Nr. 2621, Selsingen; R: 35 19 342, H: 59 10 155.

<sup>2</sup> Herrn Stoffregen, dem wir die Meldungen vieler Funde und Fundstellen im Südteil des Kreises Bremervörde verdanken, gilt auch hier unser Dank.

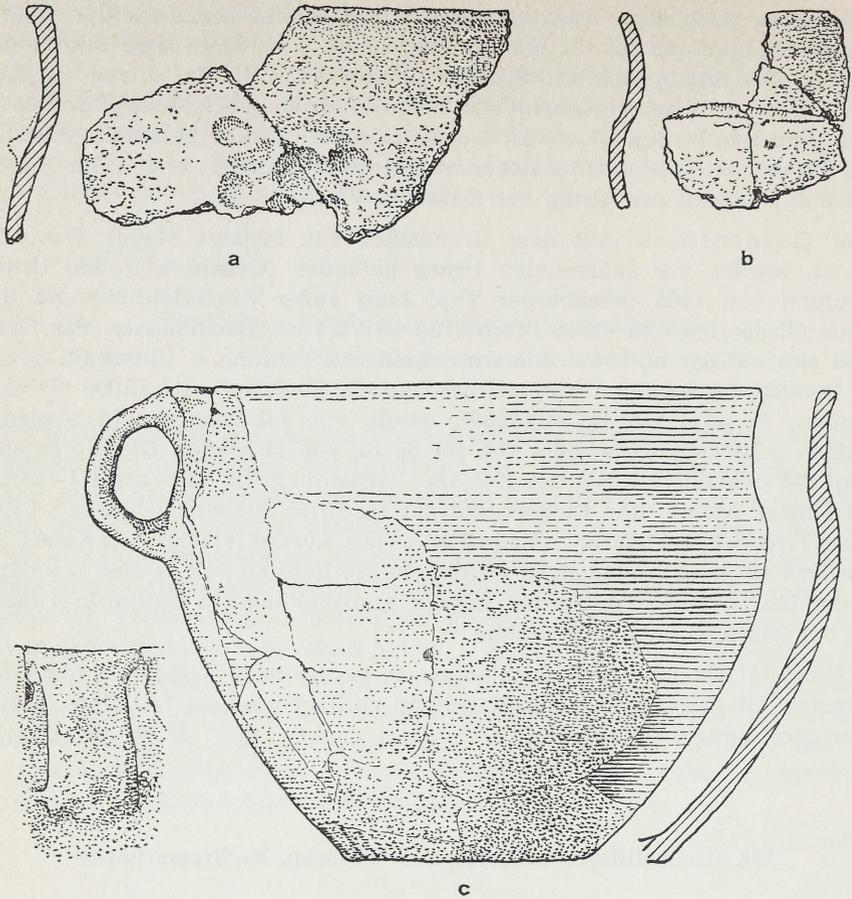


Abb. 22 Offensen, Kr. Bremervörde  
 Keramik aus dem früheisenzeitlichen Backofen  
 M. 1 : 2  
 Zeichnung: Grindel

Seite fanden sich auch außerhalb der Steinsetzung Holzaschenreste. Beim Ausnehmen der dunklen Füllmasse ließen sich in tieferen Lagen etliche Scherben, Lehmstücke und Steine aussortieren. Der Grubenboden war stark mit Holzasche und Holzkohle angereichert. Dazwischen lagen einige Feldsteine, Scherben und zahlreiche gebrannte Lehmstücke mit Flechtwandabdrücken. Die Scherben ermöglichten die Rekonstruktion eines Gefäßes von tassenförmiger Gestalt (Abb. 22c). Der Umriß zeigt eine sehr flache Einkehlung unter dem Gefäßrand mit kaum ausgebildetem Schulter-Bauch-Übergang. Der senkrechte, breite Henkel sitzt am Gefäßrand und greift über die flache Einkehlung bis zur Schulter hinweg. Die Gefäßoberfläche ist gut geglättet

und rötlich-hellbraun, fast lederfarben getönt. Außerdem ist noch eine verzierte Randscherbe mit ebenfalls schwacher, aber breiter Einkehlung unter dem Rand zu erwähnen (Abb. 22 a). Unmittelbar anschließend sind mehrere kleine Dellen um eine halbkreisförmige kleine Leiste gruppiert. Die runden, flachen Eindrücke sind offenbar mit einer Fingerkuppe angebracht worden. Auf der Innenseite des Gefäßes sind, den Dellen entsprechend, kleine Buckel zu sehen. Die Scherbe muß ursprünglich die gleiche Oberflächenbehandlung und Farbgebung wie die Tasse gehabt haben. Verwitterungseinflüsse und Feuer haben die Oberfläche rauher und die Tönung heller werden lassen.

Vergleicht man die beschriebene Anlage sowie Funde und Befunde, so muß festgestellt werden, daß es sich im vorliegenden Fall um die Reste eines ehemaligen Backofens handelt. Ganz ähnliche Erdeinbauten gibt es an verschiedenen Fundorten im nördlichen Niedersachsen, wo W. Wegewitz verschiedene Backofentypen zusammengestellt hat<sup>3</sup>. Danach sind allein aus dem Landkreis Hamburg 21 Öfen – allerdings mit unterschiedlichen Formen – bekannt. Die Gruben waren mit einem geraden oder kuppelförmigen lehmverstrichenen Holzflechtwerk bedeckt. Auffällig ist, daß die Böden der Backöfen bisher niemals gepflastert vorgefunden wurden. Allerdings findet sich des öfteren ein Lehmboden. Die kleineren Gefäßscherben dürften ehemals in den Lehm eingefügt gewesen sein, um eine bessere Festigkeit zu erreichen. Ob bei dem Backofen von Offensen der Feuerraum von dem Back- oder Trockenraum getrennt war, ist nicht mehr festzustellen. Das in der unteren Schicht liegende tassenförmige Gefäß könnte zum Trocknen bzw. Brennen eingestellt worden sein. Bis jetzt hat sich allerdings die Vermutung, daß die Öfen vielleicht auch als Töpferöfen benutzt wurden, m.W. nirgends bestätigt. Es müßten sich viel mehr Scherben, auch solche mit Fehlbränden, vorfinden. Eine immer noch offene Frage ist auch die, wie man das Feuer in der Tiefe unterhalten hat und wo das Ofenloch lag. Da der Backofen von Offensen auf der höchsten Kuppe des Höhenrückens erstellt wurde, könnte vermutet werden, daß der notwendige Sauerstoff durch entsprechende Zugluftanlagen zugeführt wurde.

Die paßrechte Steinfütterung der Grube ist sauber in einen steinlosen, hellen Sand (Düne?) mit der Grundform eines nach unten stehenden Kegelstumpfes mit folgenden Maßen eingebaut worden: Oberer Außendurchmesser 2,20 m; oberer Innendurchmesser 1,70 m; unterer Außendurchmesser 1,30 m; unterer Innendurchmesser 0,80 m; Höhe der Steinsetzung von oberer Kante bis zur Sohle 0,90 m. Die Steine hatten durchschnittlich 25 bis 30 cm Durchmesser. Sie müssen von anderer Stelle herbeigeschafft worden sein, da die unmittelbare Umgebung steinlos ist. Die Steinsetzung begann etwa 0,40 m unter der heutigen Ackeroberfläche.

In der näheren Umgebung ließen sich keine weiteren Anzeichen für Eingrabungen oder dergleichen feststellen.

Eine besondere Bedeutung kommt dieser Ofenanlage dadurch zu, daß die Holzkohlereste durch das C<sub>14</sub>-Labor des Nds. Landesamtes für Bodenforschung

---

<sup>3</sup> W. Wegewitz, *Hamburger Heimat* (1950) 242 ff.

datiert werden konnten<sup>4</sup>. Das Ergebnis lautet  $530 \pm 65$  v. Chr. Dieses Alter entspricht auch der archäologischen Zeitvorstellung aufgrund der Gefäßtypen.

J. Deichmüller

### Frühmittelalterliche Keramik von Sülbeck, Kr. Einbeck

Mit 1 Abbildung

Im März 1965 wurden dem Einbecker Museum einige frühmittelalterliche Keramikfunde aus der Gemarkung Sülbeck, Kr. Einbeck, übergeben. Dort war man am südöstlichen Fuß des Sülbecker Berges unmittelbar am westlichen Ortsrand bei den Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau (Haus Nr. 91) auf eine Siedlungsgrube gestoßen.

Anlässlich der Besichtigung der Fundstelle (Sülbeck, Fdst. 4) konnten folgende Beobachtungen gemacht werden: Bei der Ausschachtung für eine Garage, die in den Hang des Sülbecker Berges ausgehoben wurde, war eine Grube freigelegt worden. Sie hob sich durch Färbung und Inhalt deutlich vom anstehenden Löß ab und begann in 0,80 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche; die tiefe Lage der Grube erklärt sich aus der am Hang des 176 m hohen Sülbecker Berges herabgeschwemmten Deckschicht, die auf der Fundstelle die erwähnte Stärke von 0,80 m einnimmt. Die Grube war von rechteckigem Umriss mit waagerechter Oberkante und reichte mit der Sohle in 1,70 m Tiefe, so daß sich eine Höhe von nahezu 1,00 m bei etwa gleicher Breite ergibt. Bei der Besichtigung konnte von der Grube nur noch ein geringer, etwa 10 cm starker Schatten in der nördlichen Profilwand beobachtet werden. Er bestand aus gleichmäßig schwarzer, mit stärkeren Spuren von Holzkohle durchsetzter Einfüllung, ohne daß darin noch irgendwelche Funde festgestellt werden konnten. Diese waren in der Grubenfüllung enthalten und bereits beim Abfahren des Abraums sichergestellt worden.

Wenn es auch nicht gelang, weitere Anhaltspunkte für eine Siedlung zu gewinnen, so hat diese Grube mit den darin enthaltenen Scherbenfunden den ersten geschlossenen Komplex frühmittelalterlicher Keramik im Land zwischen Solling und Leine geliefert. Das keramische Fundgut umfaßt vornehmlich Wandungsscherben. Sie stimmen in ihrer Beschaffenheit und Machart sowohl untereinander als auch mit den wenigen Randstücken überein, so daß hier ein einheitlicher Fundbestand vorliegt. Durch die Randstücke kann der Formenvorrat der Sülbecker Keramik nachgewiesen werden, der folgende drei Gefäßformen aufweist:

1. Rand- und Wandscherben eines engmundigen Kugeltopfes mit S-förmigem Profil. Der lang ausgezogene, mit unverdickter und kantengerundeter Randlippe ausgebildete Rand biegt rechtwinklig von der Schulter ab. Die dick-

<sup>4</sup> Labor-Nr.: Hv. 1390; für die Untersuchung gilt Herrn Dr. Geyh, Nds. Landesamt für Bodenforschung, Hannover, mein besonderer Dank.